

Reisen mit dem Camperauto Dodge 1500, Jhg. 1998

von Dan Lucachick, der mit seiner Partnerin Wilma unterwegs ist



Dies ist die Geschichte eines kleinen Reisebusses, des Dodge 1500, genannt Van, mit dem wir nach längerem Reisen durch die Vereinigten Staaten, durch die grosse Halbinsel im Westen von Mexico und schliesslich von OREGON/USA bis nach PATAGONIEN in Argentinien „runter“ gefahren sind,

Ich hatte unser zukünftiges Camperauto auf einer Internetseite für gebrauchte Wagen entdeckt, als wir noch mit den öffentlichen Verkehrsmitteln in Europa unterwegs waren.

Wilma und ich planten nämlich, im Oktober 2018 von Hamburg/Deutschland aus nach LOS ANGELES zu fliegen, um in meinem Land USA wiederum auf den Campingplätzen unterwegs zu sein. Anschliessend sollte es auf die Halbinsel BAJA CALIFORNIA in Mexico gehen, dann auf der „Panamericana“ nach CHILE, ARGENTINIEN und BRASILIEN zu unseren Latino-Freunden, dies am besten mit einem eigenen Fahrzeug.

So war ich auf der Suche nach einem Van, der eine lange Reise von über 20'000 Kilometern schaffen würde und den wir allenfalls einfach stehen lassen könnten, wenn die Bedingungen zu schwierig würden. Die Kaufkosten sollten also nicht zu hoch sein.

Der gefundene Van stand also in PHÖNIX/Arizona zum Verkauf bereit, genau dort, wo mein Bruder Bernard lebt. Ich bat ihn, sich den Wagen schon mal anzusehen. Überraschend schnell hörte ich von ihm, dass das Auto in recht gutem Zustand sei und dass er es für uns gekauft habe. Der Kaufpreis betrug 4'000 US-Dollar und der Van hatte 113'000 Meilen auf dem Kilometerzähler. Ich zweifelte, dass dieser Zählerstand der Wahrheit entsprach.

Offenbar hatte dieser kleine Reisebus früher dazu gedient, Touristen in den nahen GRAND CANYON National Park zu bringen.

Wir mieteten bei der Ankunft in Los Angeles ein Auto, um durch die Wüste nach Phönix zu gelangen. Dort sassen wir dann recht schnell in unserem zukünftigen Fahrzeug.

Es hatte drei Sitzreihen, dunkel getönte Scheiben, die oberen Regale waren aus kostbarem Holz. Zudem hatte es eine übergroße Klimaanlage, einen Kassettenrekorder und einen Fernseher. Das Auto war ganz offensichtlich ständig extremer Sonneneinstrahlung ausgesetzt, wenn man sich den Lack, den Kunststoff in der Nähe der Fenster genauer ansah. Allerdings hatte es überhaupt keinen Rost, da es ja vorwiegend durch die trockenen Wüsten von Arizona manövriert wurde.

Bei einer Testfahrt auf der offenen Autobahn, stellte ich schnell fest, dass die Antriebswelle verbogen war. Dies zeigte sich als starke Vibration, die nur bei Autobahngeschwindigkeiten auftreten kann.

Bei weiteren Kontrollen sah ich, dass diese verbogene Antriebswelle bereits das hintere Differenzial beschädigt hatte. So brachte ich den Wagen in die Werkstatt, wo er einer gründlichen Inspektion unterzogen wurde, was unvorhergesehene Wartungsarbeiten für 2.600 Dollar mit sich brachte.

Zu diesem Zeitpunkt hatte der Van noch die weisseledernen Rücksitze drin. Unser Ziel war es aber, dort ein Bett zu installieren, unter welchem genügend Stauraum sein sollte. Es gab also einiges zu tun, um das Auto zur Schlafstätte umzufunktionieren. Die großen Fenster, besonders die extra großen Heckfenster mit verschiebbaren Glasabdeckungen, würden einen direkten Luftstrom über unser Bett bringen.

Zum Glück habe ich einen guten Freund im Bundesstaat UTAH, Justin, der als Raketenwissenschaftler mit der Herstellung von Raumfahrzeugen beschäftigt ist. Er liess mich wissen, dass er die richtige Werkstatt und die leichten Materialien besass, um das gewünschte Bett einzubauen.



Gesagt, hingereist, getan. Dies in gemeinsamer Arbeit: ein leichtes Bettgestell aus hochbelastbaren Industrieregalen installieren, eine Matratze aus härterem Schaumstoff, mit einer Dichte, die auf unser Gewicht abgestimmt sein musste, beschaffen. So wurde dieser Van in kurzer Zeit zum besten Schlafzimmer umgebaut. Als Reisende kann es ja manchmal schwierig sein, in Unterkünften

ein gutes Bett zu finden. Und wo immer wir von nun an kampierten, immer würden wir von unserem Bett aus eine wunderbare Aussicht haben.

Unser erstes grosses Abenteuer war eine 100tägige Reise durch die schmale Halbinsel BAJA CALIFORNIA in Mexiko. Es gab dort seit mehr als 50 Jahren eine asphaltierte Straße, die über 1'400 km bis zur Südspitze dieser für US-Amerikaner und Kanadier beliebten Insel verläuft. Diese Straße wurde leider nie verbessert oder weiter ausgebaut, es brauchte also ein robustes Fahrzeug. Im Westen der Halbinsel ist der Pazifische Ozean, im Osten die „Sea of Cortez“, das sogenannte „Aquarium der Welt“, da es dort neben den grossen Walen, die alljährlich aus Alaska anschwimmen, auch sonst einen riesigen Fischbestand hat. Um auf beiden Seiten auf den einladenden sandigen Stränden zu fahren, lernten wir schnell, ein Teil der Luft aus den Reifen zu lassen, da ja unser altes Auto keinen Allradantrieb hatte. Mit einer guten Pumpe konnte man die benötigte Luft schnell wieder zuführen, wenn man auf dem Asphalt weiterfuhr.

Als wir dann auf unseren Fahrten durch die Hügel da und dort umgekippte Autos entdeckten, zum Teil unten in den Schluchten, liessen wir die Profile der Reifen kontrollieren, was zur Sicherheit einen Ersatz der vorderen zwei Reifen notwendig machte.

Um bestimmte Ziele abseits der Hauptstrasse zu erreichen, gelangten wir oft auf Seitenstrassen, die ein gewöhnliches Auto nicht geschafft hätte. Es brauchte also einen grösseren Spielraum zwischen Strasse und Auto. Unser Fahrzeug verfügte glücklicherweise über diesen, um über Bachbeete, holprige Wege und wilde Brücken „tuckern“ zu können.

Schlussendlich hatten wir während dreier Monate wunderbare Camping-Erlebnisse, auch in abgelegenen Orten, spannende Begegnungen mit Einheimischen wie mit Alfredo (siehe Bericht unter „Personen“) in einer Ecke der Welt, die für abenteuerliches Reisen bekannt ist.

So waren wir motiviert, auch die lange Reise nach Südamerika anzupacken. Im Oktober 2019 überquerten wir erneut die US-Grenze nach Mexiko. Damit begann offiziell unsere Reise auf dem berühmt-berüchtigten TransAmericaHighway, der „TRANSAMERICANA“. Wir mussten sehr schnell feststellen, dass diese Transamericana keine klar definierte Reiseroute ist, die gut ausgebaut oder gar ausgeschildert ist. Wenn man sich Dörfern oder Städten nähert, fährt man über unzählige „Topes“; das sind massive Bremsschwellen, deren zusätzlicher Zweck sein könnte, die Aufhängung der Fahrzeuge zu beschädigen, damit die Werkstätten ein konstantes Geschäft machen können. Diese Geschwindigkeitsbegrenzungen bei der Einfahrt zu einem noch so kleinen Ort werden meistens nicht im Voraus angezeigt, so dass der Fahrer rechtzeitig verlangsamen und damit verhindern könnte, dass ungesicherte Gegenstände bis zur Decke fliegen. Auch die vielen Strassenlöcher sind gross genug, um Aufhängungsteile zu beschädigen. Sowohl Topes wie Schlaglöcher erfordern also, dass Fahrer als auch Beifahrerin ständig danach Ausschau halten. Zum Glück zeigte sich unser Van diesen gegenüber als widerstandsfähig, selbst bei Stößen, bei denen wir zweifelten, ob das Auto noch weiterrollen würde.

Unsere einzige größere Reparatur folgte in GUATEMALA, den für uns ersten Staat in Zentralamerika. Bei regnerischer Strasse spürte ich nämlich Vibrationen in der Lenkung, die schnell schlimmer wurden. Wir hielten in einer größeren Stadt an, in der es zum Glück eine moderne Reparaturwerkstatt gab. Dies ergäbe eine Geschichte für sich, da wir die nächsten zwei Nächte sozusagen in dieser Garage lebten.

Da es in Guatemala kaum möglich ist, neue Autoteile zu kriegen, haben die tüchtigen Handwerker ganz einfach die alten Teile zerschnitten und neue Enden angeschweißt. Es waren die Querlenker der Lenkung und die Buchsen beschädigt. Auch mussten neue Bremsbacken installiert und die stark hergenommenen Bremsen neu eingestellt werden. Anhand von Google Translate erklärte uns die Inhaberin der Werkstatt jeden Schritt, samt den anfallenden Kosten, die ja in einem südamerikanischen Land um einiges niedriger sind. So konnten wir in der Nacht recht unbesorgt in unserem Auto schlafen.

Was wir immer wieder feststellen konnten auf unseren Reisen durch Mexico, Zentral- und Südamerika: je ärmer das Land, umso kreativer und erfinderischer die Menschen, in diesem Falle die Arbeiter in einer Garage.

Während unsere Weiterfahrt durch die zentralamerikanischen Staaten EL SALVADOR, HONDURAS, NICARAGUA, COSTA RICA hatten wir kaum noch Probleme, wäre da nicht in PANAMA das Verladen des Campers auf ein Schiff gewesen, welches das Auto nach



KOLUMBIEN bringen sollte. Bürokratie und Kosten waren erheblich und der Ankunftstag auf der anderen Seite ungewiss. Wir selber konnten nicht mitreisen auf dem Frachtschiff,

was wir nachträglich als Glück bezeichnen können. Das Auto kam nämlich mit zehn Tagen Verspätung an, weiss der Kuckuck warum. Und dieses „Warum“ lässt man auch für besondere, für uns unverständliche Situationen in einem lateinamerikanischen Land besser weg.

Wir jedenfalls konnten die Wartezeit nutzen, dieses wunderbare Kolumbien kennenzulernen, sind mit dem Touristenbus so weit in den Süden gefahren, dass wir schliesslich mit dem Flugzeug wieder in die Hafenstadt CARTOGENA zurückkehrten, wo wir unser Camperauto wohlbehalten entgegennehmen konnten.

Was dann auf der Weiterfahrt von Kolumbien nach ECUADOR folgte, ist kaum zu beschreiben: Die einzige Strasse führte über drei Pässe, die vor allem von Lastwagen benutzt werden. So waren wir über Stunden zwischen den grossen, stinkenden Lastern eingeklemmt und konnten uns nur im Schneckentempo bewegen. Bei einem der kurvenreichen Pässe kamen wir nach langer Regenzeit an mindestens dreissig Erdrutschen vorbei. Aber auch dies meisterten Fahrer und Auto bis zum Abend, wo wir jeweils dankbar in einen Tiefschlaf sanken.

Vorher klopfte Wilma jeweils auf das Armaturenbrett des Autos mit den Worten „Gut gemacht, alter Knabe“, wobei sie vermutlich auch mich, den Fahrer, meinte. So freuten wir uns immer mehr auf Südamerika, dessen erster Staat PERU war. Ich konnte sogar etwas zurücklehnen beim gemächlichen „Auf und Ab“ der recht guten Strassen, fast immer mit Sicht auf den PAZIFISCHEN OZEAN.

Nun musste das Auto nur noch den Höhentest bestehen auf der die Fahrt zum TITICACASEE, der sich auf einer Höhe von 3800 m ausbreitet und sowohl zu Peru als auch zu Bolivien gehört. Wir merkten bald, dass dies für das Auto einfacher war als für uns. Mit Zwischenhalten für die Nacht versuchten wir uns anzuklimatisieren, um dann auf der Weiterfahrt bergauf Cocablätter zu kauen, welche hilfreich seien gegen Atemnot und Kopfweg. Sie sollen die Sauerstoffaufnahme erhöhen.

Vor Silvester 2019 erreichten wir den höchstgelegenen See der Welt und gastierten in einem noblen Hotel, wo wir beim Treppensteigen immer wieder Pausen wegen zu kurzem Atem einlegen mussten.

Auf der Weiterfahrt wieder abwärts Richtung Chile versagten bei Nieselregen die Scheibenwischer, so dass Wilma die Nase an die Frontscheibe drückte, um die für die Andenhöhen so typischen Alpaka-Herden rechtzeitig zu sichten.

Dabei freuten wir uns immer mehr auf das „gelobte Land“ Chile, dessen ausgezeichnete Autobahnen durch die Wüsten wir von einer früheren Reise her bereits kannten.

So überquerten wir am 1. Januar 2020 der Stadt die Grenze zwischen Peru und CHILE. Die Freude war unermesslich und vor lauter Übermut gerieten wir in die falsche Richtung einer Einbahnstrasse, was der freundlichen Polizei nicht entging.

Wir erklärten, dass wir vor lauter Hunger die Signalisation nicht beachtet hätten, worauf sie das Blaulicht einschalteten und uns den Weg zu einem Casino-Restaurant frei machten. Entspannt sassen wir vor unseren Tellern, dies an einem warmen Sommerabend auf der Terrasse der Grenzstadt ARICA.

Wir hatten sie geschafft, die fast 20'000 Kilometer. Bald würden wir auf der Autobahn, genannt „Autopista“, durch die bunte ATACAMA-Wüste von Peru fahren, unseren Latino-Freunden in Chile und Argentinien entgegen.

